

Eberhard Martin Pausch

FERNER NACHBAR GOTT

Libérale Zugänge zum Gebet



Ferner Nachbar Gott
Eberhard Martin Pausch



FERNER NACHBAR GOTT

Libérale Zugänge zum Gebet

Gewidmet der Evangelischen Cyriakusgemeinde in
Frankfurt-Rödelheim, der Evangelischen Kreuzgemeinde in
Frankfurt-Preungesheim sowie der
Evangelisch-lutherischen Auferstehungsgemeinde in
Hannover-Döhren.



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig



Eberhard Martin Pausch, Dr. theol., Jahrgang 1961, wurde 1993 im Fach Systematische Theologie promoviert. Von 1992 bis 2000 war er Gemeindepfarrer in Frankfurt am Main, von 2000 bis 2012 Oberkirchenrat im Kirchenamt der EKD in Hannover und von 2012 bis 2016 Reformationsbeauftragter der EKHn in Darmstadt. Seit 2017 arbeitet er als Studienleiter für Religion und Politik in der Evangelischen Akademie Frankfurt. Pausch ist Alumnus der Hessischen Lutherstiftung und des Evan-

gelischen Studienwerkes (Villigst e.V.) und gehört u. a. dem Bund für Freies Christentum an. Er ist Autor zahlreicher Veröffentlichungen.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2024 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig

Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Gesamtgestaltung: Mario Moths, Marl

Druck und Binden: BELTZ Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

ISBN 978-3-374-07575-1

eISBN (PDF) 978-3-374-07576-8

www.eva-leipzig.de

Geleitwort

Dr. Eberhard Pausch, Studienleiter an der Ev. Akademie Frankfurt a.M., hat mit dem vorliegenden Buch eine kleine Theologie des Gebetes vorgelegt, über deren Erscheinen ich mich sehr freue – und auf die ich offen gestanden auch ein wenig stolz bin: Der Text ist parallel zu einem dreimonatigen Sabbatical entstanden, das der Verfasser im Sommersemester 2023 an der Goethe-Universität zugebracht hat. Ich kenne und schätze Eberhard Pausch seit vielen Jahren und habe daher keinen Augenblick gezögert, seiner Bitte zu entsprechen, die frei verfügbare Studienzeit für die Teilnahme an einer meiner Lehrveranstaltungen zu nutzen. Mehr noch: Als ich ihn im Gegenzug fragte, ob er Lust hätte, im Rahmen des fraglichen Seminars zum Thema »Sprechen von, über – und zu Gott. Zu Eigenart, Funktion/en und Rationalität des Gebetes aus philosophisch-theologischer Perspektive« selber Lehrverantwortung zu übernehmen, hat er spontan zugesagt und in der Folge eine ganze Reihe von Sitzungen eigenständig geplant und mit großem Erfolg bei den beteiligten Studierenden durchgeführt. Dafür möchte ich ihm an dieser Stelle noch einmal herzlich danken!

Es ist für mich höchst aufschlussreich – und im Übrigen entspricht es wohl auch der Wesensart des Verfassers –, dass der vorliegende Text zwar eine Reihe von Themen anspricht und diskutiert, die wir seinerzeit auch zusammen im Seminar behandelt haben, dass das Ganze aber in der literarischen Verarbeitung ein einheitliches und durchaus eigenständiges theologisches Profil erhalten hat, das so in der Lehrveranstaltung noch nicht sichtbar war. Dazu gehört nach meiner Wahrnehmung vor allem dreierlei. Erstens das nach eigenem Bekunden des Verfassers deut-

lich liberale Gepräge seiner Gebetstheologie, die sich als solche dem Geist der Kantischen Aufklärung verpflichtet sieht. Freilich genügt es Pausch zufolge nicht, Religion nach Kantischem Muster »auf Moral zu beschränken und zu verengen«; denn »Gott ist ... mehr als ein Gesetzgeber – er ist ein Gott der schöpferischen Liebe«. Freilich, und darin liegt Pauschs zweite theologische Grundentscheidung, ist Gott als Adressat des Gebetes trotz und in seiner liebenden Nähe »schwer zu fassen« (so die Anspielung auf ein berühmtes Wort Hölderlins). Er ist und bleibt ein, wie der Titel des Buches treffend formuliert, »ferner Nachbar«; von daher scheint die theologisch konsequente Unterscheidung von Mensch und Gott bei aller möglichen Nähe »und also eine relationale Deutung des Betens und des Gebetes notwendig zu sein«. Beide Grundmomente, das liberal- wie das relationstheologische, verbinden sich drittens mit einem erfahrungstheologischen Ansatz, der von der Überzeugung lebt, dass wir »unsere Theologie(n) ... auf der Grundlage unserer Lebenserfahrungen – auch unserer Gebetserfahrungen – entwerfen« sollten anstatt von »dogmatischen Setzungen und Konstruktionen aus[zu]gehen«. Hierbei setzen Pauschs Überlegungen nach Form und Gehalt dasjenige selber um, was sie im Ansatz für verbindlich erklärt haben: Das Buch beginnt und endet mit persönlichen Reflexionen, die das Gebetsthema auf authentische Weise mit der eigenen Biografie verknüpfen. Mein Fazit: Eberhard Pausch hat mit der vorliegenden Gebetstheologie ein auf der intellektuellen wie der persönlichen Ebene gleichermaßen anregendes und inspirierendes Buch geschrieben, dem ich viele Leserinnen und Leser wünsche!

Heiko Schulz
Wuppertal, im August 2023

Vorwort

»Nah ist / und schwer zu fassen der Gott.«
(*Friedrich Hölderlin, Patmos*)

»Every day I pray / I'll be on my way ...«
(*Roy Orbison, California Blue*)

Zu den Erinnerungen an meine frühe Kindheit gehören Gebete, die meine Großmutter und meine Urgroßmutter mit mir sprachen. Sie beruhigten mich und halfen mir beim Einschlafen und in vielen Phasen meines Lebens. Als ich Pfarrer wurde, sprach ich öffentliche Gebete, meistens im Zusammenhang mit Gottesdiensten. Beten kann etwas sehr Intimes sein – Beten hat aber auch Öffentlichkeitscharakter. Öffentliche Gebete sind eine, aber auch nur eine Form von »öffentlicher Theologie« (ich spreche sonst lieber von »Theologie in öffentlicher Verantwortung«, auch wenn das etwas länger und umständlicher ist). So war es in der Geschichte der christlichen Kirche von Anfang an: Gebete waren den Glaubenden wichtig, sie geschahen im privaten oder im öffentlichen Raum, und wenn Letzteres der Fall war, dann waren sie ein Teil der öffentlichen »Kommunikation des Evangeliums«.

Der Theologe Tertullian (ca. 150–220 nach Christus) berichtet über die Gebetspraxis der Christenmenschen seiner Zeit: »Zusammen kommen wir zu gemeinsamem Beisammensein, um Gott gleichsam in geschlossenem Trupp im Gebet mit Bitten zu bestürmen. Solch eine Gewaltsamkeit ist Gott willkommen. Wir beten auch für die Kaiser, für ihre Beamten und die Mächtigen, für den

Bestand der Welt, für allgemeine Ruhe, für Aufschub des Endes.«¹

Wenn man im Jahr 2023 diese Zeilen liest und in dem Zitat das Wort »Kaiser« durch »Kanzler« ersetzt, so könnte eine solche Aussage auch von gläubigen Mitgliedern von »Fridays for Future«, »Extinction Rebellion« oder »Die Letzte Generation« stammen. Denn »Bestand der Welt« und »Aufschub des Endes« sind zentrale Anliegen dieser engagierten Apokalyptiker des 21. Jahrhunderts. (»Allgemeine Ruhe« dagegen wohl weniger, wenn wir Greta Thunbergs Satz beim Wort nehmen: »Ich will, dass ihr in Panik geratet«.) Sicher ist: Christinnen und Christen, die sich von Herzen für eine Sache einsetzen, werden es nicht bloß beim Handeln belassen – sie werden auch zu Gott² beten, dass ihr Anliegen Erfolg haben möge. Und umgekehrt: Wenn sie beten, dann werden sie es nicht beim Gebet belassen, sondern auch ein ihrem Glaubensanliegen entsprechendes Tun auf den Weg bringen. »Ora et labora!« (=Bete und arbeite!) ist die klassische Formel dafür. Die Klärung und Ausdifferenzierung dieser Basisformel ist eine der Absichten dieses Buches. Dabei muss der Adressat von Gebeten in den Blick kommen. Anders als Hartmut von Sass glaube ich sehr wohl, dass Gebete einen Adressaten haben³, und zwar den »fernen Nachbarn Gott«.

Entstanden ist dieses Buch im Wesentlichen während meiner »Studienzeit« von April bis Juni 2023. In diesen drei Monaten hatte ich die Möglichkeit, zusammen mit Professor Dr. Heiko Schulz ein systematisch-theologisches Hauptseminar an der Goethe-Universität Frankfurt zu

1 TERTULLIAN: Apologeticum – Verteidigung des Christentums, 183.

2 Aus rein praktischen Gründen verwende ich für das Wort »Gott« in diesem Buch meist die üblichen männlichen Pronomen. Auch wenn ich ihn »Vater« nenne, ist er mir natürlich stets »Vater und Mutter« und mehr als dies – selbstverständlich frei jedweder geschlechtlichen Identität.

3 HARTMUT VON SASS: Atheistisch glauben, 118–132. Von Sass versteht Gebete als »Adressen ohne Adressat«.

halten. Ich bin ihm und den Studierenden dankbar, dass das möglich war. Ich habe von den Studierenden sehr viel gelernt. Kapitel für Kapitel habe ich Elemente einer liberalen Gebetslehre zusammengetragen. »Liberal« heißt dabei: inspiriert vom Geist der Aufklärung, insbesondere vom Geist Immanuel Kants. Ihm folge ich uneingeschränkt in seiner Kritik an Dogmatismus, religiösen Wahnideen, Aberglauben, »Afterdiensten«⁴ und Pfaffentum im Christentum. Leider gibt es all diese Phänomene auch noch fast zweieinhalb Jahrhunderte nach der »Kritik der reinen Vernunft« und dem Erscheinen von Kants religionskritischen Werken.

Aber mir reicht es im Gegensatz zu Kant nicht aus, Religion auf Moral zu beschränken und zu verengen. Gott ist für mich mehr als ein Gesetzgeber – er ist ein *Gott der schöpferischen Liebe*. Zu dieser Einsicht komme ich auf der Grundlage meiner Lebens-, Glaubens- und Gebetserfahrungen, aus denen ich mein Gottesverständnis zwar nicht ableiten, aber sehr wohl *herleiten* möchte. Hierzu haben mich vor allem Gerhard Ebeling und Ingolf Ulrich Dalferth angeregt. Letzterer deckt in seinem Werk immer wieder die Bedeutung religiöser Praxis für die Theologie auf und lädt dazu ein, die *pragmatische Dimension* religiöser und theologischer Rede zu reflektieren. Darin stimme ich ihm zu. Ich folge ihm aber nicht in der letztlich doch offenbarungstheoretischen Ausrichtung seiner Theologie.

Denn Praxis wird ja sehr unterschiedlich erlernt, erlebt und gestaltet. Meine persönliche Gebetspraxis beruht auf einer säkular und liberal gestimmten Frömmigkeit, weit abseits von jeglichem Dogmatismus einerseits und Beliebighkeits-Relativismus andererseits.

Mein Erkundungsgang im Labyrinth der Gebetslehre hat mich zu einigen überraschenden Erkenntnissen ge-

4 Was für ein schönes, provokantes, doppeldeutiges Wort!

führt, die vielleicht auch für die eine oder den anderen Lesenden klärend, hilfreich, orientierend sein können.

Besonders herzlich danke ich Heiko Schulz, der mich in meiner »Studienzeit« sehr freundlich als Mentor betreut hat, und den Studierenden der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, die im Sommersemester 2023 das von ihm und mir gemeinsam gehaltene Systematisch-Theologische Hauptseminar zum Thema »Gebet« besuchten. Heiko Schulz stand mir stets als kompetenter Gesprächspartner zur Seite und verfasste auch das Geleitwort zu diesem Buch. Auch sagten er und der Fachbereich Evangelische Theologie der Goethe-Universität einen Druckkostenzuschuss für die Publikation zu. Wertvolle Hilfe bei den Korrekturarbeiten leistete Frau Lisbeth (»Lissy«) Scholz, der ich dafür ebenfalls herzlich danke.

Gewidmet ist dieses Buch *drei Kirchengemeinden*, in denen ich mich besonders zu Hause fühlte und/oder noch fühle: der Evangelischen Cyriakusgemeinde in Frankfurt-Rödelheim, in der ich getauft und konfirmiert wurde und die seit 2013 wieder meine kirchengemeindliche Heimat darstellt, der Evangelischen Kreuzgemeinde in Frankfurt-Preungesheim, deren Gemeindepfarrer ich von 1992 bis 2000 sein durfte, und der Evangelisch-lutherischen Auferstehungsgemeinde in Hannover-Döhren, in der meine Familie und ich von 2000 bis 2013 lebten, wohnten und am Gemeindeleben teilnahmen. In allen drei Gemeinden habe ich Gottesdienste gehalten und mit den Gemeinden gebetet. So habe ich durch die Praxis das Beten gelernt und immer neu dazugelernt.

So viel steht schon jetzt fest: Dieses Buch ist das persönlichste aller meiner Bücher. Denn alle meine Analysen, jeder kritische Gedanke und jedes tastend vorgetragene Argument gruppieren sich um ein liebendes Herz – das Herz

eines Betenden, der *zufällig*⁵ auch noch Theologie treibt und sich von der Liebe Gottes angerührt weiß.

Frankfurt am Main, August 2023

Eberhard Martin Pausch

5 Das ist wirklich ein biographischer Zufall. Denn weder meine Eltern noch meine Groß- oder Urgroßeltern hatten Theologie studiert oder auch nur ein Abitur gemacht. Hätte mich nicht die damals junge Pfarrerin ELKE KLEE in Frankfurt-Rödelheim konfirmiert und für die gemeindliche Jugendarbeit gewonnen, hätte ich sicher niemals Theologie studiert. Zu fremd war mir die Welt der Kirchen und der Theologie. Das ist teilweise auch heute noch der Fall. Über Vieles in meiner Kirche kann ich nur staunen, erschrecken und den Kopf schütteln. Vor allem über Unvernünftiges und Liebloses.

INHALT

I.	Persönliche Zugänge zum Thema	17
1	Erinnerungen (I) – Bilder aus ferner Vergangenheit	17
2	Das Gebet im Horizont der Aufklärung	19
3	Erinnerungen (II): Zweifel – nicht nur am Gebet	22
II.	Thematische Einführung	24
1	Wovon hier die Rede ist	24
2	Bücher in Gebetsform – Augustinus und Anselm	26
3	Gott als Gebets-Nachbar: Konvexe, konkave und mystische Gebete	28
III.	Das Gebet als empirisches Phänomen	33
1	Aktuelle statistische Beobachtungen	33
2	Eine soziologische Perspektive: Hartmut Rosa	34
3	Formale Merkmale von Gebeten: Akthaftigkeit, Relationalität und Personalität	37
IV.	Auf dem Weg zu einer Definition des Gebets	42
1	Klassische Definitionsansätze: Friedrich Heiler, Wilfried Härle	42
2	Das Gebet als dreistellige Relation	45
3	Gebet und Glaube: Martin Luther und Friedrich Schleiermacher	47
4	Gebet und Gottesdienst	50
5	Gebet und Gotteslehre: Gerhard Ebeling	52
V.	Die Relate der Gebetsrelation: Menschen, Wirklichkeit, Gott	56
1	Wie Gebete ein Leben prägen und verändern können	56

2	Der reale Kontext aller Gebete: die Wirklichkeit	58
3	Gott als Gebets-Adressat	63
4	Warum Christinnen und Christen nicht zu einem trinitarischen Gott beten müssen	67
5	Warum Christinnen und Christen dennoch zu »Jesus« beten können	71
VI.	Kant und die Problematik des Gebets in der Neuzeit	75
1	Zur Problematik des Gebets in der Neuzeit: Immanuel Kants Gebetsverständnis	75
2	Wahrhaftigkeit, Wahrheit und Gewissheit als Bezugspunkte des Gebets	80
VII.	Elemente und Sprachformen des Gebets	85
1	Das Kleeblatt: Wesentliche Elemente und Sprachformen des Gebets	85
2	Weitere Elemente und Sprachformen des Gebets	87
3	Modell einer erweiterten Matrix	90
VIII.	Das Bittgebet	97
1	Besonderheit und Problematik des Bittgebets	97
2	Wider das »Blockuniversum«: Beten hält die Zukunft offen	100
3	Erfüllte Gebetsbitten – drei biblische Beispiele	105
4	Nicht erfüllte Gebetsbitten – zwei biblische Beispiele: Jesus und Paulus	110
5	»Wunder gibt es immer wieder« – durch Gebete?	113
6	Was heißt: »Erhörung« von Gebeten?	116
7	Exkurs: »Der kleine Wunschprinz«: Kleine Veränderungen nicht geringschätzen	120
8	Wer oder was verändert sich durch Bittgebete?	121
9	Verändert sich auch Gott selbst durch Gebete?	122

IX. Zum Ort des Gebets im Leben der Christinnen und Christen	128
1 Das Gebet als ein Anwendungsfall für die Pascal'sche Wette	128
2 Ora et labora – et lude?: Jutta Koslowski	131
3 Ora et labora – und »Warten auf Gottes Zeit«: Dietrich Bonhoeffer	133
X. Zur Ethik des Gebets	136
1 No-go-Gebete	136
2 Problematische und falsche Gebete	138
3 Basale ethische Gebetsregeln	140
4 Beten und Humor	144
5 Präzise beten!	145
XI. Mit anderen Religionen beten	147
1 Mit anderen Religionen beten – multireligiös, interreligiös oder transreligiös	147
2 Gebet oder Meditation?	151
XII. Gebete im Zeitalter der Digitalisierung	155
1 Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit	155
2 Alexa, bete für mich! ChatGPT, feiere für mich Gottesdienst!	159
XIII. Gebete als Meta-Gebete und Mitochondrien der Religion	164
1 Grenzfälle von Gebeten: Kurz-, Paradox- und Meta-Gebete	164
2 Gebete als Mitochondrien der Religion	168
Autobiografisches Nachwort:	
»Du richtest mich auf«	173
Literaturverzeichnis	179

I. Persönliche Zugänge zum Thema zum Thema

»Gott unser Vater und unsere Mutter⁶,
geheiligt werde dein Name!
Dein Reich komme, dein Wille geschehe,
wie im Himmel so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse
uns von dem Bösen,
denn dein ist das Reich und die Kraft und die
Herrlichkeit
in Ewigkeit.
Amen.«

1 Erinnerungen (I) – Bilder aus ferner Vergangenheit

Seit ich etwa zwei Jahre alt war, lebte ich bei meiner Großmutter und meiner Urgroßmutter. Beide erzogen mich liebevoll und brachten mir auch das Beten bei. Das Beten, meist beim Zubettgehen vollzogen, war ein schlichtes, aber wichtiges Ritual in meiner Kindheit. Es endete meist mit dem Standardsatz: »Lieber Gott, mach mich fromm, dass ich in den Himmel komm!« Wahrscheinlich ging es vielen Kin-

6 An dieser Stelle erweitere ich den Wortlaut des Gebets Jesu um eine »gendergerechte« Hinzufügung. Ich bitte die verständigen Leserinnen und Leser dieses Buches, das im Folgenden sinngemäß zu tun, wo es von mir her nicht ausdrücklich geschehen ist. Mein Text wäre sonst deutlich länger und sprachlich komplizierter ausgefallen.

dern in meinem Alter damals – in der alten Bundesrepublik in den 1960er Jahren – ähnlich, nur dass vermutlich ihre Eltern ihnen das Beten beibrachten. Ich lernte also das Beten. Und das Beten muss man auch lernen. Es ist uns nämlich nicht angeboren und alles andere als selbstverständlich. Heute noch weniger als damals.

Ich bin aber sehr froh, dass ich das Beten gelernt habe. Es war das wertvollste Geschenk, das meine Großmutter und meine Urgroßmutter mir jemals machten. Es hat mir in schweren Krisen meines Lebens geholfen. Die erste große Krise, an die ich mich bewusst erinnern kann, ereignete sich, als meine Urgroßmutter einen Herzinfarkt erlitt. Ich war damals (im Jahr 1967) sechs Jahre alt und erinnere mich an eine für mich traumatische Situation. Während des Abendessens fiel meine Urgroßmutter plötzlich von ihrem Stuhl, rang nach Luft, lief blau an – meine Großmutter rief per Telefon den Notarzt an und versuchte mich zu beruhigen. Ich wurde in mein Kinderzimmer geschickt, nahm dort meinen Teddy in den Arm und tat das Einzige, was ich tun konnte als kleiner Junge: Ich betete zu Gott, bat ihn um Hilfe und darum, dass er meine Uroma nicht sterben lassen möge. Bevor ich einschlief, hörte ich noch den Notarzt kommen und merkte, wie es langsam ruhiger wurde in unserer Wohnung. Als ich am nächsten Morgen aufwachte, war meine Urgroßmutter lebendig. Sie hatte den Infarkt wie durch ein Wunder überlebt und gut überstanden. Ich war unglaublich froh und dankbar und sagte dies Gott im Gebet. Ich wusste damals noch nicht, dass man in solchen Situationen davon spricht, mein Gebet sei »erhört« worden.

Man mag es kaum glauben, aber meine Uroma lebte danach noch fast ein Vierteljahrhundert und starb erst 1990 im 95. Lebensjahr. Was für eine Gebetserhörung! Was für ein Glück für den kleinen Jungen, der ich damals war. Denn wäre sie gestorben, dann hätte ich wohl zurück